

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 41 (1936-1937)
Heft: 16

Artikel: Das spielende und das lernende Kind
Autor: Greyerz, M. v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In all dies Schauen und Geniessen märchenhafter Schönheit bricht wie ein schwarzer Schatten für einen Augenblick die Vorstellung von niedersausenden Spreng- und Brandbomben, welche dieses Bild des Friedens und menschlichen Fleisses zerreißen, zerwühlen, in Flammen setzen würden...

Doch die Erde will uns zurück haben, sie kommt auf uns zu, die Windmesser des Flugplatzes werden sichtbar. Sanft setzt sich der Aeroplan auf dessen Rasen, eilt aber noch, getrieben vom Beharrungsvermögen und von starker Hand gemeistert, der Haltestelle zu.

Und nun ist Walter Mittelholzer nicht mehr, der uns an jenem Auffahrtstag die Wonne des Schwebens zwischen Himmel und Erde erleben liess. Die Erde, der er so oft in kühnem Flug entflohen ist, hat zurückgefordert, was sterblich an ihm war – die Seele aber hat wohl Kurs genommen zu jenen Höhen, die kein irdisches Geschick mehr berührt. L. W.

Das spielende und das lernende Kind

Hast du dich durch eigenes Beobachten davon überzeugt, dass Bedeutsames vor sich geht, wenn ein Kind spielt?

Dichter finden Worte, die Anmut und die Kraft des spielenden Kindes zu preisen, Psychologen leuchten hinein in die Zusammenhänge von Spiel und Entwicklung und prägen ihre Feststellungen in weise Worte. Wer aber geht selbst behutsam diesen Fußspuren nach und beobachtet schweigsam und mit Einfühlung das Kinderspiel? Nicht allzuvieler.

Die Puppenecke, der Krämerladen, die Eisenbahn, der gebaute Turm, das Blatt mit Buntstift überzeichnet, das genagelte Brettchen, sie erhalten vom Erwachsenen einen flüchtigen Blick, ein Lächeln und werden mit einem freundlichen Kopfnicken erledigt. Ungeduld und Hast, die Mitgift unserer Zeit, drängen zu anderem, haben gleich ein ganz anderes Problem bereit, das alles Interesse beansprucht und vom spielenden Kind ablenkt.

Sobald jedoch das Kind **l e r n t**, Buchstaben malt und liest, Zahlen in Reih und Glied setzt, enthält die Anteilnahme schon einen gewissen Respekt. Der Tonfall der Stimme verrät ein ernsthafteres Interesse. Dieses gilt den, wie sie meinen, ersten Schritten zur Erörterung des allgemeinen Kulturgutes. Das Kind eignet sich Lebenswichtiges an, und zwar mit Anstrengung. Die Anstrengung wird sichtbar genug und befriedigt den Erwachsenen. Ohne Mühe erkennt er, wie hier Aufmerksamkeit und Konzentration, wie Gedächtnis und sogar das Denken verlangt werden vom Schulkinde, dass sein Verstand und Willen sich zielbewusst üben müssen. Vor den Augen des Erwachsenen steht auch alsobald die fest gehandhabte Schulordnung und Disziplin, die geforderte Verantwortung für Aufgaben und Benehmen, die geforderte Pünktlichkeit und Regelmässigkeit. Als Wohltat übt der geregelte Schulgang seinen Einfluss aus in verschiedener Beziehung und unstreitig auf manches Kind, vielleicht auf die Mehrzahl der Kinder. Wir wissen aber auch, wie er fremd, oft drückend wirkt und mühsam wird für aller Art Kinder, für Minderbegabte und besonders Begabte, für die träumerischen und die innerlichen Naturen, für die Empfindsamen und Sensitiven, für die Phantasiebegabten, für die Nichtehrgeizigen.

Zwar sind sie alle zu gewinnen. Alle freuen sich über neue Dinge, die ihnen zugetragen werden, über ein neues Verstehen, das für Unbekanntes in ihnen erwacht. Alle sind sie bewusst und unbewusst beglückt über das auftauchende sichere Gefühl: Ich kann es, ich weiss es – und erst wenn der

lastende Druck, dass nur die andern wissen und können, sich – o Wunder – hebt! Wie frohgemut hüpfte dann das junge Menschlein aus der Schulhauspforte und eilte dem Heim, der verstehenden Mutter zu. (Möge sie ihres Kindes Lust und gewonnenes Selbstvertrauen erraten und verstehen!)

Die Frage ist nur, wie sie alle gewinnen, wie in allen ein gewisses Mass von Arbeitsfreudigkeit – oder doch -willigkeit – wecken, wie das kindgemässe frohe Lebensgefühl erhalten?

Freilich, es gibt Lehrkräfte, denen diese Frage und dieses Ziel wenig bedeutet, die es als übersteigert taxieren. Ihnen geht es nur um den Wissensstoff, den sie zu übermitteln haben. Der Gedanke an das «spielende Kind» behindert ihren methodischen Aufbau. Jedoch, wer die Kindesnatur erkennt und die Einfühlung für sie hat, der weiss um die Lebenswichtigkeit dieses Zieles. Der Stoff, der an das Kind herangebracht wird, darf in den ersten Schuljahren nicht einseitig die Intelligenz in Anspruch nehmen, dabei verkümmert die Natur des Kindes, der Stoff erzeugt nicht Leben, wenn nicht das Gemüt, die Erinnerung, die Phantasie mitschaffen können.

Wohl der Erstklass-Lehrerin, die aufbaut auf den Kindergarten, die ungeachtet des Unverständnisses und Spöttelns der Umgebung sich nicht beirren lässt, ihren Weg nach diesem Ziel hin zu richten. Und sie wird sich auch nicht beirren lassen, wenn sie einmal mit ruhevollen, klaren Augen des Kindes Spiel geschaut und seine Tragweite erfasst hat, wenn ihr Spürsinn für Humor und Ernst, für Schalkhaftigkeit und Naivität in Sprache, Gebärde, Stimmtönen, im zwiefachen Austausch, im Selbstgespräch und wieder im andauernden Versenktsein – das intensiv pulsierende, kindliche Innenleben wahrgenommen hat. Hier findet sie das Kind mit seinem Erleben und Wünschen, mit seinem Wollen und seiner Tatkraft.

Ob die Kleinen den Ton kneten oder aus dem Buntpapier Blumen und Bäume schneiden, ob sie mütterlich ihre Puppe pflegen oder die Farben der Wolle wählen, um sie durch den Stoff zu ziehen, ob der Pinsel bedachtsam die flüssigen Farben aufträgt, oder ob – behutsam das Gleichgewicht erprobend – Baustein auf Baustein getürmt wird, nie ist es ein leeres, nie ein einseitiges Tätigsein, denn solches ist nahezu ausgeschlossen. Die Fähigkeit, zu überlegen, zu organisieren und zu bemessen, zu kombinieren, das Bedürfnis, liebend nachzuzahlen und schöpferisch zu gestalten, die Initiative zu beginnen, die Kraft durchzuführen – alles drängt sich zusammen im Spiel.

Das Spiel stellt seine Anforderungen an das Kind, zahllos, unerschöpflich. Und indem das Kind sich hingibt, dazu geleitet und gehalten von einem Urbedürfnis, erfüllt es in wunderbarer Einfachheit, unbewusst die Notwendigkeit seines Lebens: das Wachstum.

Die Wachstumskräfte entquillen seinem schaffenden Spiel. Sie müssen dem lernenden Kind erhalten bleiben, damit es ungeteilt, mit ganzer Seele, mit lebendiger Wachheit nun auch den Wissensstoff, den die Schule ihm zu reichen hat, aufnehmen und verarbeiten kann.

Weder die Bewegungslust, noch die schaffende Phantasie an sich, noch das lebendige Mitgefühl für Freude, Humor und Ernst stehen dem logischen Denken, dem Schulunterricht im Weg. Sie sind kein Hindernis – wenn sie nicht als unbeachtete und missachtete Kräfte brachliegen müssen. Dann freilich rächen sie sich, meist unerkannt, doch immer zum Schaden der Kinderseele.

Der Blick auf das spielende Kind weist den Weg zum lernenden Kind.

Beitrag zu unserm Artikelaustausch mit dem «Kindergarten».

M. v. Greyerz.